

also andere Opfer gesucht werden. Zunächst wurde der Herausgeber der autonomistischen „Wahrheit“, die in einigen Wochen eine Auflage von über 6000 Exemplaren erzielt hatte, unter Anklage gestellt wegen Verleumdung und Todesbedrohung des Präsidenten in Straßburg. Das Urteil ist vor kurzem ergangen; Claus Horn von Dulaich, der Spross eines alt-eingetragenen Adelsgeschlechts, dessen Vater langes Jahre Staatssekretär im Elsaß war, wurde zum zweiten Male zu einer Gefängnisstrafe, diesmal zu 18 Monaten, verurteilt. Die Verleumdung soll in dem Ausdrucks „Vergeltung“ bezuglich des Präsidenten bestanden haben und die angebliche Bedrohung mit dem Tode soll in einer Verurteilung gefolgt sein und knipste sich lediglich auf das Zeugnis eines Feldhüters, dessen Aussagen von anderen vereidigten Zeugen bestritten wurden. Wegen des Urteils ist Verurteilung eingeleitet. Schon vor diesem Urteil wurde die „Wahrheit“ unter Zensur gestellt und am Erscheinen verhindert. Die fadenförmige Verbindung für diese Maßnahme stützt sich auf einen Paragraphen des Pressegesetzes von 1881, durch den der Ministerpräsident ermächtigt wird, im Ausland gedruckte Zeitungen in Frankreich zu verbieten. Durch Erweiterung dieser Bestimmung vom Jahre 1905 dehnt sich diese Möglichkeit auf die in Frankreich gedruckten Zeitungen in fremder Sprache aus. Das interessante bei dieser Begründung ist der Umstand, daß ein deutschsprachiges Blatt in dem deutschsprachigen Elsaß-Lothringen als fremdsprachig behandelt wird! Und das in einem nunmehr zu Frankreich gehörenden Lande, in dem neun Zehntel der Bevölkerung nur die deutsche Sprache versteht!

Auch die in Bayern erscheinende „Zukunft“, das erste für die Heimatrechtbewegung eintretende Blatt, wurde unter eine Art Zensur gestellt und ihr die Verlagsnahme angedroht für den Fall, daß sie Artikel bringe, die sich mit der autonomistischen Partei befassen oder mit der Autonomie im Zusammenhang stünden. Diese Maßnahme war vor allem auf die Tatsache zurückzuführen, daß das Programm der neugegründeten autonomistischen Partei in der „Zukunft“ der Öffentlichkeit wurde. Es war klar, daß der „Zukunft“ der Verbandsfäden abgebrochen waren, wenn sie ihren Hauptzweck, die Förderung der Heimatrechte, nicht mehr weiter verfolgen dürfte.

Diese Willkürakte genützte aber der Pariser Zentrale nicht; sie hat jetzt alle drei autonomistischen Zeitungen, die „Wahrheit“, die „Zukunft“ und die „Volkstimme“ einfach verboten. Der Rubel, den diese diktorische Maßnahme bei der französischen Presse und den aus Regierungskreisen abgewandten französischen Zeitungen französischer Sprache auslöst hat, beweist die Sorge, welche die Nationalisten wegen des stets weiter um sich greifenden

Autonomiegedankens — auch außerhalb des Reichens Frankreichs — bewegt. Ad hoc behellte Glückwunschtelegramme an Poincaré von einigen Verbänden sollten die rechtliche und tatsächliche Unhaltbarkeit dieser Maßnahmen verdeutlichen. Die Begründung mit den oben erwähnten Gesetzen von 1881 und 1905, nämlich die Deutschsprachigkeit der verbotenen Zeitungen, ist nur ein Vorwand und eine Wutrede für deren Unterdrückung; in Wirklichkeit sollte nur die von diesen Blättern vertretene Tendenz getroffen werden. Was hatten diese drei Organe denn Schreckliches verbreitet? Sie hatten sich einseitig für die heimatische deutsche Sprache, die mit Gewalt ausgedrängt werden soll, für Erhaltung ihrer Kultur und Heimatrechte, für die Gleichberechtigung der Völkerverhältnisse mit den Franzosen; sie hatten appelliert an das Verständnis der französischen Regierung, hatten hingewiesen auf das immer wachsende Mißbehagen und hatten Front gemacht gegen immer offener auftretende Assimilationsbestrebungen der Pariser Zentrale und ihrer gefügigen Werkzeuge im Elsaß. Insbesondere die „Zukunft“ und die „Volkstimme“ führten eine durchaus ruhige und sachliche Sprache. Aber der Erfolg war nicht etwa — trotz vorübergehender Anläufe — eine Erkenntnis der Ursachen der Unzufriedenheit im Lande und Verbeiführung besserer Zustände, sondern drakonische Maßnahmen, wie sie das Verbot der drei Zeitungen darstellte, d. h. das sprachliche Ausdrucksverbot für die elsaß-lothringische Presse. Statt die Ursachen der Verbitterung zu beseitigen, greift die französische Regierung zu plumpen Mitteln um die ihr unangenehmen Forderungen zu bekämpfen. Schon wird der Ruf laut, daß auf Grund der gleichen Gesetzesbestimmungen ja auch die großen katolischen Blätter, wie „L'Alsace“, „Votivring“ u. a. wegen ihres Eintretens für Autonomie und Mutter Sprache verboten werden könnten. Auch ein Verbot der deutschsprachigen Theateraufführungen ist bereits in Erwägung gezogen worden. Die an Stelle der „Volkstimme“ erscheinende „Friedensstimme“ mit dem Unterstitel „Organ für Völkerverständigung“, ist sofort nach dem Erscheinen beschlagnahmt worden.

Aber man soll sich in Paris nicht täuschen. Die spontane aus dem Volke herausgewachsene bodenkundliche Bewegung läßt sich durch solche Gewaltmaßnahmen, die des „Freiwilligen“ Frankreich unwürdig sind, zwar momentan aufhalten, aber nicht unterdrücken. Die französischen Kammerwahlen stehen vor der Tür. Man acht wohl bei der Annahme nicht fehl, in dem Verbot der Sorge vor der Aufstellung autonomistischer Kandidaten zu sehen. Ob sich infolge dieser diktorischen Maßnahme der Regierung nicht anders auswirken wird, als sie angenommen hat, wird die Zukunft lehren.

Zur Verhängung des Barons Dnaar v. Bleichröder.

Der Ostentationsantrag abgelehnt.
Ueber die Verhängung des Barons Dnaar v. Bleichröder, der von der Staatsanwaltschaft Dresden schuldig gemacht worden ist, weil er der Witwe bei einer Rindfleischlieferung beschuldigt ist, erfährt die Telegramm-Union in dieser die Dresdner Gesellschaften hart bewegenden Angelegenheit nach folgende Einzelheiten:

Der Kaufmann Rudolf Adolf Derschel hatte vor vier Jahren seine letzte Gattin, geb. v. Bleichröder, geheiratet. Derschel verlegte vor etwa zwei Jahren seinen Wohnsitz nach Dresden. Die Ehe gestaltete sich nicht glücklich, besonders nach der Geburt eines Knaben. Derschel, der sehr viel auf Weisen ist, warf seiner Gattin vor, daß sie sich allzu hart am gesellschaftlichen Leben Dresdens betätige und die Erziehung des Kindes vernachlässige, das nach seiner Darstellung ohne Aufsicht der Mutter geblieben sei. Die Beziehungen der beiden Gatten spitzten sich immer mehr zu, und man kam überein, sich zu trennen. Die Eheverbindung wurde in Dresden eingeleitet. Noch ehe ein Urteil in dieser Sache ergangen war, sochte Frau Derschel vor 14 Tagen den Entschluß, auf einige Monate das Kind an einen dem Vater zunächst nicht erreichbaren Ort zu bringen. Sie vertraute sich ihrem Bruder Dnaar v. Bleichröder an und erklärte, daß sie das Haus ihres Gemannes verlassen müsse, da sie bei dem aufwackernden Leben ihres Mannes unlesbare Zwischenfälle befürchten müsse. Dnaar v. Bleichröder stellte seiner Schwester daraufhin seinen schweren Reisewagen zur Verfügung, und Frau Derschel verließ, während ihr Mann in Berlin weilte, mit ihrem Kinde und einer Erzieherin Dresden, um sich nach Frankreich zu begeben, wo sie in der Nähe von Paris Aufenthalt nahm.

Als der Ehemann einige Tage später nach Dresden zurückkehrte und das Kind nicht mehr vorfand, wandte er sich an den Rechtsanwalt, der seiner Frau in der Eheverbindung zur Seite steht, und verlangte die Rückgabe des Kindes. Gleichzeitig überreichte er nach Berlin, wo er sich nun eine einjährige Verweisung erwirkt, nach der ihm bis zur Austragung der Eheverbindung das Kind ausgeliefert wurde. Bleichröder fand zwischen Derschel und Rechtsanwalt J. J. Johnson (Berlin), dem Bevollmächtigten der Frau Derschel, Verhandlungen vor dem Notar über einen Ausgleich in dieser Sache statt. Dabei erklärte sich Derschel bereit, in die Scheidung einzuwilligen, die Schuld auf sich zu nehmen und auch die Witwe zurückzugeben, wenn sein Sohn ihm zurückgegeben werde. Die Mutter sollte das Recht haben, ihr Kind jährlich vier Wochen bei sich zu haben. Dieser Versuch scheiterte jedoch an der Bedingung des Ehemannes, daß Frau Derschel selbst Frankreich zurückkehren und den Verbleib vor Gericht selbst unterzeichnen solle. Nach dem Scheitern dieser Verhandlungen erstattete dann der Kaufmann in Dresden Strafantrag gegen seine Gattin und gegen seinen Schwager Dnaar v. Bleichröder wegen Beihilfe zur Rindfleischlieferung. Derschel wies darauf hin, daß auch wahrscheinlich der Bruder seiner Frau ins Ausland flüchten werde. Der Staatsanwalt ließ den Baron v. Bleichröder kommen und vernahm ihn darüber, ob er sein Auto für die Flucht zur Verfügung gestellt habe. Als dann v. Bleichröder das Amtszimmer des Staatsanwalts verlassen hatte, wurde er von einem Kriminalbeamten eingeholt, der im Auftrage des Staatsanwalts frage, ob Herr v. Bleichröder sich ehrenamtlich verpflichten wollte, nicht ins Ausland zu gehen. In diesem Falle werde man ihn auf freiem Fuß lassen. Herr v. Bleichröder gab in der Erregung eine sehr heftige Antwort. Wenige Stunden später erschien in seiner Wohnung sein Schwager, begleitet von zwei Kriminalbeamten, und veranlaßte die Festnahme Bleichröders, der ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert wurde. Inzwischen ist durch seinen Rechtsbeistand der Antrag gestellt worden, ihn aus der Haft gegen eine Kaution von 10000 Mark zu entlassen, mit der Begründung, daß der Beschuldigte Deutschland nicht verlassen werde und daß seine Festnahme offenbar auf einen Racheakt seines Schwagers Derschel zurückzuführen sei.

Der Ostentationsantrag des Barons v. Bleichröder ist heute vom Dresdner Amtsgericht abgelehnt worden.

Münchener Beziehungen der Georgier.

Berlin, 21. November. Wie wir zu den Tiberwonez-Verhältnissen noch erfahren, betreffen die in Deutschland angelegten Nachforschungen nach den mutmaßlichen Helfern der Kaufleute vor allem auch einen Ingenieur Bell aus München, der, ebenso wie Dr. Becker, mit der Aufgabe des Vertreters der russischen Banknoten betraut war. Bell war ein Vertrauensmann, der einen großen Posten von Tiberwonez-Roten auf dem Balkan, insbesondere in Sofia und Konstantinopel, unterbrachte, der aber außerdem noch die Mission hatte, mit Anhängern der fanatischen Freiheitsbewegung auf dem Balkan und in der Türkei Fühlung zu nehmen. Nach der Aufdeckung der Fälschungen wurde Bell hingerichtet. Sein Aufenthalt konnte bisher nicht ermittelt werden.

Uebrigens war die Freifassung des anderen Münchener Ingenieurs, des Dr. Becker, seinerzeit aus dem Grunde erfolgt, weil man ihm den guten Glauben zubilligte, daß er von der Tatsache der Fälschung der von ihm abzugebenden Tiberwonez nichts gewußt habe. Es bleibt abzuwarten, ob das gleiche auch für Bell in Frage kommt, der doch anscheinend mit den Helfern der Kaufleute einsehend vertraut war. Tatsache scheint zu sein, daß sowohl Karundis wie sein Hauptorganisator Sabatraschwila, zum mindesten hinsichtlich der Fälschungen in Deutschland sehr vorsichtig vorgegangen sind und auch den zu ihnen in Beziehung stehenden Münchener Kreisen vieles geheimgehalten haben. So beruht sich auch der in Berlin in Haft sitzende Dr. Weber immer wieder darauf, daß man ihn gerade in der letzten Zeit aus vielen Verhandlungen in München offensichtlich ausschaltete, ja, daß man ihm auch vielfach die Unwahrheit gesagt habe, um ihm nicht in die politischen Absichten der fanatischen Freiheitsbewegung allzu viel Einsicht zu verschaffen.

Natürlich muß abgewartet werden, wie weit die Behauptung Dr. Webers, daß er über die Fälschungen nicht unterrichtet gewesen sei, zutrifft. Zunächst kommt nach

unseren Informationen bei ihm eine Ostentations wegen Verdunkelungsgefahr nicht in Frage. Es verlaute im übrigen, daß Dr. Weber in früheren Jahren einmal in einem Vertrauensverhältnis zur Münchener Polizei gestanden habe. Dabei muß darauf verwiesen werden, daß die Beziehungen der Kaufleute zu Münchener Kreisen absolut nicht einheitlich gewesen sind. Die Fäden gingen sowohl in das nationalsozialistische Lager als auch in einer etwas gemäßigteren Gruppe. Ueber die Art und Weise, wie man diese fanatische Freiheitsbewegung unterstützen und eventuell für deutsche politische Zwecke nutzbar machen wollte, herrschte zwischen diesen beiden Münchener Richtungen durchaus keine Einigkeit, zumal die gemäßigtere Gruppe jede Mitwirkung an Fälschungen oder sonst welche strafbaren Handlungen rundweg ablehnte. Im Gegensatz zu den Nationalsozialisten, suchte die zweite Richtung unter Uebergehung der offiziellen von Paris nach München entsandten Bevollmächtigten direkte Verbindung mit dem Pariser Komitee der Kaufleute.

Belagerungszustand in Denver.

Sämtliche Straßen von Militär besetzt.
Newport, 22. November. Im Zusammenhang mit den Bergarbeiterunruhen in Denver, die zu einem blutigen Zusammenstoß mit der Polizei führten, wurde über Denver und Umgebung der Belagerungszustand verhängt.
Nach der Verhängung des Belagerungszustandes in Denver wurden sofort alle Bewohner des Straßenzuges vom Militär besetzt. Eine Delegation der Arbeiterführer ist heute bei Coolidge vorstellig geworden, der für eine Vermittlungsaktion gewonnen werden sollte. Coolidge hat jedoch eine Genehmigung in den Konflikt abgelehnt.
Die Zahl der Personen, die beim heftigen Kampf zwischen streikenden Bergarbeitern und Polizei getötet wurden, hat sich infolge Ablebens zweier Verletzter auf insgesamt fünf erhöht. Acht Polizeibeamte wurden durch Steinwürfe und Stockschläge schwer verletzt. Bevor die advance Mann harte Polizei das Feuer eröffnete, war es an einer wahren Schlacht gekommen.

Leisten Sie etwas in Ihrem Beruf?
Der Arbeitsschmelz, Maternistraße 17, bietet Ihnen bei Stückenwechsel die besten Maschinen für ein gutes Fortkommen.
Anruf: 25881 u. 24831.

Kunst und Wissenschaft.

Opernhaus.
Eine großartige, schöne Aufführung der „Elektra“ unter Aufsicht von stark, kräftige Linien bedachter Leitung gab Eugenie Burkhart die Gelesenheit, die Titelpartie erstmals zu singen. Es war eine Leistung von hohem künstlerischen Rang. Immer wieder muß man bewundern, wie die Stimme an Gesangsstärke gewonnen hat. Groß und gewaltig war ihr Ton ja immer, aber nun hat er auch wirkliche Veredelung gewonnen, vor allem dadurch, daß die Stimme sehr viel Kopflang angenommen hat, im Piano manchmal sogar fast wie reiner Kopftong klingt. Das ist bei so schweren hochdramatischen Stimmen immer eine besondere Seltenheit. So hörte man diese ganze Elektra auf wirklichen Gesangsart, nicht auf schreiende oder deklamierende Charakteristik, mit der sich so manche Vertreterinnen der Rolle gern behelfen. Das ist wohl und verliert sich allein der Leistung ihre Sonderbedeutung. Das Darstellerische fehlte aber darum nicht, in der Schule der Götter-Schöner hat Eugenie Burkhart auch die große dramatische Geste und die Kultur und Beherrschung ausdrucksstarker Bewegung gelernt. In der Beziehung wird ja überdies bei weiteren Wiederholungen alles noch freier und selbständiger werden, den Charakter des Einkinderters noch etwas abstreifen. Schließlich gehört ja doch auch Elektra zu den ganz großen Aufgaben, in die sich jeder Künstler erst einleiben muß. Wäre denn auch die in der Figur sehr vortreffliche Bühnenercheinung noch etwas launhafter rücksichtsloser charakteristisch werden; das Haar wirklich prägnant und struppig, das Antlitz verleert und verhärtet. Für diesmal war die Elektra noch etwas — zu hübsch. Aber es war doch eine große Freude zu hören und zu sehen, daß Dresden nun wieder eine vorzügliche eigene Vertreterin der Elektra gewonnen hat und somit auch dieses Werk wieder dauernd in seinem Strauß-Zielfeld halten kann. Da für die Christhemis Claire Horn nicht zur Stelle war, mußte Anni Dolim von der Städtischen Oper in Berlin ausbilden, die Brangäne des heutigen Wagnereischen „Tristan“. Ihre schöne hohe imppathische Erscheinung, ihre warme klare Sopranstimme, die diesmal anscheinend zufolge einer Indisposition nur in der Mittellage etwas schwach klang, ließen sie erneut als Künstlerin von Qualität erkennen. Uebrigens möchte doch Elissa Stünner im Bedarfsfälle eine sehr gute Grgyphemis geben können.
Dr. Eugen Schmitz.

(Schuldiener, Bürgermeister und Trauungott), Helene Jung (Sohn), Schüler der Fietzerischen Ausbildung und des katholischen Kapellknabeninstituts (Schulbuben). Musikalische Leitung: Hermann Augustbach; Inszenierung: Waldemar Stagemann; Einstudierung der Chöre (einschl. der Kinderchöre): Erich Hingel; Einstudierung der Sänge: Ellen v. Cleve-Pes. Mitwirkende: Ellen v. Cleve-Pes, Susanne Dombold, Hilde Schlieben, Hilde Brumol, Fritz Schulze und die Tangargruppe. Bühnenbild: Max Bafat und Arthur Pätz; Kostüme: Leonhard Fanto. Anfang 8 1/2 Uhr.
Schauspielhaus: Donnerstag den 24. November wird für die Dienstadt-Anrechtinhaber der Reihe B vom 15. November das Schauspiel „Ein idealer Gatte“ von Wilde gespielt. Spielleitung: Josef Glesen. Anfang 8 1/2 Uhr.
Albert-Theater. Donnerstag, den 24. November, voraussichtlich letzte Vorstellung „Der Jahrmärkte in Pulsnitz“, Sonntag (27.) 8 1/2 Uhr Eröffnung der „Kaufmann von Venedig“ in völlig neuer Ausstattung. Regie: Hermine Körner.
Central-Theater. Von dem Rindermärchen „Schneewittchen und die 7 Bremer“, das morgen Mittwoch, nachmittags 8 1/2 Uhr, bei kleinen Freilen wiederholt wird, können nur noch einige Vorstellungen stattfinden. Abends 8 Uhr die Abder-Revue „Große Kleinigkeiten“.
Vereins-Theater. Mittwoch, den 23. November, nachmittags 3 1/2 Uhr: Jeanne Bertha Gemma: „Das Leben der spanischer Jahre des 19. Jahrhunderts in Wilhelm Hauff's Werken.“ Zum 100. Todestag Hauff's. (M. G. Carl der Kaufmannschaft.)
Pädagogisches Institut der Deutschen Hochschule, Festlicher Straß 19. Nachdenklichkeit (M. G.). Abends 8 1/2 Uhr, in der Aula: Opern-Abend. Auf der Bühne: Trude Schöne-Anspiel, Konzertmeister Gottfried Hofmann-Zitel, Alfred Schmidt, Kurt Schöne, Oskarus Wilscher. Eintritt frei!
Konzertveranstaltungen. Barbara Kemp singt nächsten Dienstag, 20. November, 8 1/2 Uhr im zweiten Weichmann-Konzert mit der verstärkten Dresdner Philharmonie. Es wird mit Robert Burg und Max Lorenz von der Staatsoper der 1. Akt der Schilling'schen „Mona Lisa“ konzertmäßig aufgeführt. Außerdem die Jener (Jugend-) Sinfonie von Teubner, das Diapason-Idyll von Wagner in Originalfassung und Taus von Liszt. — Karten bei H. Kies, Beethstraße 11.
Galerie Neue Kunst Fibes (Straußstraße 11). Die Größung der Ausstellung von Ernst Ludwig Kirchner (Gemälde, Aquarelle und Collagen) findet Freitag, den 25. November, nachmittags 5 Uhr, statt. Dr. Will Grohmann, der Verfasser von zwei großen Monographien über den Künstler, wird einleitende Worte sprechen.
Wagner-Verein. Das erste Sinfonie-Konzert brachte an einleitender Stelle im vollklingender Aufführung erstmalig in Dresden) die dreiteilige D-Moll-Sinfonie für Streichorchester von August Dalm. Das im Verhältnis zum Gedankengehalte zu breit angelegte Werk ist in liehender Sprache geschrieben und formklar aufgebaut. Hervorstretende Eigenart bleibt zu vermischen. Erav reist sich Periode an Periode, ohne eigentliche Höhepunkte zu gewinnen. Am annehmbarsten erscheint der Allegro-Teil. Doch ist zuviel hineingepackt, was nicht weiter interessiert. Orchestralität, die nicht warm macht. Die endlosen Orgelpunkte ermüden auf die

Dauer. Konventionell mutet auch das F-Dur-Andante an. Es fehlt an Schwung und an Zielgerungen. Der letzte Satz hebt funkt an, bleibt aber bei weiterer Entwicklung weit im Ausdruck. Die Aufnahme der Neubelt war sichtlich von Wohlwollen getragen. Der Beifall letzte war recht schüchtern, ein steigerte sich dann aber zum Danke für die Ausführenden an ihrer Spitze Erich Schneider. Unter seiner bewundernden Leitung ist das Verzeichnis der seine volle Schuldigkeit, auch bei Ausführenden der Solistenbegleitungen. Die Sopranistin Maria Kleffe bot zwei Händel-Arien, eine aus der Kantate „Apollo e Dafne“, mit Bizzicato-Trichter und Solo-Oboe (mit vertreten durch Johannes Thiel) und „Meine Seele hört im Sehen“, mit Streichorchester und Solo-Violine, die Konzertmeister Gottfried Hofmann-Schierl hervorragend schön spielte. Die allgewandte Sängerin gewann mit ihrem Gaben lebhaft Zustimmung. Als wohlbedachtener Gesang betätigte sich Andreas Weisker der aus Berlin. Das Rindbild-Konzert in K-Moll mit Streichorchester und Klavier (Gerhard Brink) kam straff in den Aufschwung und erreichte im beiseiten D-Moll-Parte der Stimmungsabspiegelung. Derschel angefangen war auch nach hohelobvolle Gaouone. Doch blieb das Ganze noch zu technisch, mit zu viel Dynamik-Wirkung, ohne rechte Verteilung. Der Künstler erzielte sehr ehrende Anerkennung. Am Schluß stand Händel's Concerto grosso (Nr. 7) in B-Dur. Der etwas in die Länge geratene Abend war ziemlich gut besucht. E. P.
Gesangsabend. Johanna Klapp, die einen großen und verdienten Erfolg im „Palmengarten“ zu verzeichnen hatte, hat seit ihrem letzten Auftreten bedeutsame und bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Die Stimme hat an Tonfülle, Rundung und Tragfähigkeit verblüffend zugenommen, und der Vortrag ist reif und besetzt, schöpft immer aus dem Vollen und spürt den verborgenen Geheimnissen eines jeden Liedes lebend noch. Zeugnis davon gab eine geschmackvoll zusammengestellte Programmfolge, die von Mozart bis Wolf, Strauß und Wagner führte und in der vor allem die in so mancher Unentbehrlichkeit stehenden Veder von Fuchs und Wälfert mit ihrem biblisch-monumentalen Stil, und die zwei Manuskriptgefänge von Hanns Röschke, die himmelstreichend sind zu seinen mühen. Am Hügel beleuchtete Eduard Plate, der Lehrer der Künstlerin, vollgültig und aufmerksam. Vorher hatte Eduard Plate einen ausgedehnten und sachkundigen Vortrag über technische Probleme gehalten, der sowohl dem Stimmbildner, wie dem Pädagogen und Sprachologen wertvolle Anregungen zu vermitteln suchte und u. a. auf die große Bedeutung eines harmonischen Einklangs zwischen der Technik des „großen musikalischen Bogens“ bzw. der „unverfälschten Höhe“ und der jeweiligen Orchestralität und Dynamik, wie dem Sinn und Charakter des Gesangs melos hinwies. Zwei lange, für die Zukunft sehr viel versprechende Gesangsstücke lieferten interessante Demonstrationsbeispiele. F. v. L.

Mitteilungen der Städtischen Staatstheater. Opernhaus: Donnerstag den 24. November, Anrechtreihe A, Uraufführung von Brandts „Burs“ Opernballade „Traumland“ mit Max Orzel (Schulmeister), Elissa Stünner (Schloßfräulein und Märchentölgeln), Wiga Bader